

Über die Triage

Ein Essay von Brian Tomasik. Deutsche Übersetzung.

Erstverfasst: 2005

Der Utilitarismus betont die Effizienz: Jede Handlung, die nicht die maximal mögliche Reduzierung von Leid bewirkt, gilt als unmoralisch. Aber ist dieser Standard für den Verwendung der eigenen Zeit und des eigenen Geldes zu streng? Ist es denn nicht genug, einfach in irgendeiner Weise einen positiven Einfluss auf die Welt zu haben? Kann man denn nicht moralisch leben, ohne all seine Energie und Aufmerksamkeit der Hilfe anderer zu widmen?

Ein Beispiel. Stellen Sie sich ein Militärarzt vor, der auf ein Schlachtfeld stößt, das mit hunderten von verletzten Soldaten übersät sind, die sich vor Schmerzen winden. Der Arzt verlangt nach Unterstützung, aber die zusätzlichen medizinischen Einheiten werden innerhalb der nächsten 30 Minuten eintreffen. Der Arzt hat jedoch zufälligerweise einen Beutel mit Schmerzmedikamenten dabei, um das Leiden um ihn herum zu lindern. Wäre es akzeptabel für ihn, fünf Soldaten zu behandeln und dann aufzuhören, um einen Comic zu lesen, mit dem Argument, dass er einige positive Veränderungen bezüglich der Gesamtnutzensumme gemacht habe und nicht all seine Bemühungen darauf verwenden muss, anderen zu helfen? Eine Ähnliche Situation: Würden wir es billigen, wenn er sich dazu entscheiden würde, die meisten seiner begrenzten Vorräte an Schmerzmittel an die leicht verletzten Patienten in seiner unmittelbaren Nähe zu verschwenden, auch wenn von diejenigen, die etwas weiter entfernt liegen sich in absoluter Qual befinden? Ich glaube, dass es nur eine Antwort geben sollte: "Nein". Vielmehr stellt Triage – nämlich denjenigen, denen am meisten und in kürzester Zeit geholfen werden kann, medizinisch bevorzugt zu behandeln - den ethischen Imperativ unter diesen Umständen dar.

Doch wie unterscheidet sich dies von anderen Situationen? Indem wir wählen, wie wir unsere Zeit verbringen, was wir mit unserem Geld tun, was wir in unserer Karriere anstreben wollen, und wem oder was wir unser Leben widmen, treffen wir dieselben Entscheidungen wie der Arzt, der sich fragt, ob er leidende Patienten behandeln oder ein Comic-Buch lesen soll; Der einzige Unterschied ist, dass die Folgen der letztgenannten Option nicht so unmittelbar und greifbar sind. Ebenso sind Entscheidungen, welche Anstrengungen und welche Maßnahmen zu unternehmen sind gleichbedeutend mit der Wahl, die der Arzt darüber trifft, welche Patienten zu behandeln sind. Diejenigen, die sagen: "Ich weiß, dass dieses Vorhaben nicht so viel Leid lindern wird, wie möglich wäre, aber zumindest ich tue etwas", sind in im Endeffekt in der gleichen Position wie der Arzt, der nur die leicht verletzten Patienten direkt neben ihm behandelt, weil er "zumindest etwas tut."

Aber ist die Fokussierung auf Effizienz nicht kaltherzig? Vernachlässigt die strenge Triage nicht den Schmerz derer, die nicht die bevorzugte Behandlung bekommen? Als Beispiel für diesen Einwand, möchte ich an eine Szene aus *And The Band Played On* erinnern – an einen Film über die ersten

Jahre der medizinischen Begegnung mit HIV - in dem eine Figur über die legitime Sorge über den großen finanziellen Aufwand spottete, in dem sie sagte, dass es unempfindlich sei, sich um Geld zu kümmern, wenn Leben auf dem Spiel stünden.

In der realen Welt können wir aber nicht alles tun. Die Ressourcen sind begrenzt und wir können uns dem Dilemma, nur einem von zwei Wesen helfen zu können, nicht entziehen. Es ist ja gerade die Sympathie, die wir zum Beispiel für die Tiere, die durch einen Hurrikan obdachlos geworden sind, fühlen, die uns so leidenschaftlich motiviert, unser Geld für effizientere Maßnahmen zur Linderung des Tierleids einzusetzen. Triage ist nicht ein Akt der Härte, es ist die höchste Form der Gnade und des Mitgefühls.

Es gab zwei "Terrorherrschaften," wenn wir uns aber daran erinnern würden und es bedenken, wirkte die Eine mörderisch in heißer Leidenschaft, die andere in herzloser Kaltblütigkeit, die eine dauerte wenige Monate, die andere dauerte tausend Jahre, die eine tötete zehntausend Personen (Französische Revolution), die andere Hunderte von Millionen, aber unser Schauer gebührt nur dem "Schrecken" des kleineren Terrors, des flüchtigen Terrors sozusagen. Was dagegen ist der Schrecken des schnellen Todes durch das Beil, verglichen mit dem lebenslangen Tod von Hunger, Kälte, Beschämung, Grausamkeit und Herzschmerz? Was ist ein schneller Tod durch Blitzschlag im Vergleich zum Tod durch langsames Feuer auf dem Scheiterhaufen? Ein Stadtfriedhof könnte alle Särge dieses kurzen Terrors beherbergen, vor denen wir alle so gewissenhaft zu zittern und zu trauern angehalten wurden; aber ganz Frankreich könnte kaum die Särge dieses älteren und echten Terrors beherbergen -, dieser unsäglich bittere und schreckliche Terror, über den keinem von uns beigebracht wurde, ihn in seinen Ausmaßen oder seiner Erbarmungswürdigkeit zu sehen, wie er es verdient.

- Hank Morgan, Kapitel 13 von Mark Twains *A Connecticut Yankee in King Arthur Court* (1889)